

Protokoll zur Sitzung vom 26. Juni 2013, angefertigt von Christian Neidhart

Zu Beginn des Seminars wurde die Frage gestellt, was den Blick durch ein Fenster (bzw. die „Fensterchau“) ausmacht. Darauf wurde geantwortet, dass die Sicht durch das Fenster eingeschränkt ist und mit dem Verweis auf den Begriff der „Rahmenschau“ auf die Bühnenmetaphorik seit Shakespeare verwiesen, die sich hier auf die Metaphorik des Fensters verschiebt. Das Fenstermotiv trat allerdings nicht erst im 18. Jahrhundert auf: Als Beispiel wurde die Fensterszene in Augustinus' *Confessiones* genannt. In der Malerei spielt das Fenstermotiv besonders seit der Renaissance eine große Rolle. Zum Beispiel schon Jan Vermeers „Die Buchleserin“ ist ein gutes Beispiel, um die Erzeugung eines realistischen Eindrucks durch die Darstellung des Lichteinfalls zu demonstrieren.

Das genaue Beobachten des äußeren Geschehens von innen durch das Fenster, wie es z.B. auch in Hitchcocks „Das Fenster zum Hof“ thematisiert wird, ist als literarisches Motiv seit dem 18. Jahrhundert von Bedeutung. Bei Wilhelm Raabe spielt dabei die Filterung und Behinderung der Sicht durch das Glas eine große Rolle. In Achim von Arnims „Holländische Liebschaften“ wird ein kaputtes Fenster wie ein Mosaik wieder zusammengesetzt, was als Allegorie auf das dichterische Verfahren gesehen werden kann: So, wie bei der Reparatur des Glases die einzelnen Stücke wieder zusammengefügt werden, bedient sich auch der Dichter an vorhandenem literarischem Material, um etwas neues (bzw. eben nicht mehr neues?) zu schaffen. In diesem Zusammenhang wird auf Orpheus, den Gott der Dichter hingewiesen, der bei einem dionysischen Fest zerrissen wird („Disiecti membra poetae“).

Als „Fenster zur Welt“ wird heutzutage häufig der Fernseher bezeichnet. Dies führt in Einzelfällen bis zur Reduzierung der Lebenserfahrung auf das Fernsehen. Ein reduziertes Blickfeld hat auch das Ehepaar in Ludwig Tiecks Novelle „Des Lebens Überfluß“, die durch ihr Fenster abgesehen vom Dach nicht viel von der Welt sehen. Sie sind auf sich selbst, ihre Liebe und ihre Armut beschränkt. Sie stoßen lieber mit Wasserläsern an als mit goldenen Pokälen. Diese Zufriedenheit des armen Paares wird von Tieck ironisch dargestellt. In diesem Zusammenhang wird auf ein Sokrates-Zitat hingewiesen: „Wie zahlreich sind doch die Dinge, derer ich nicht bedarf.“ Das Ehepaar isoliert sich von der äußeren Welt in ihrem subjektiv als Glück wahrgenommenen häuslichen Leben.

In Wilhelm Raabes „Chronik der Sperlinsgasse“ spielt die Materialität des Glases selbst zum ersten mal eine Rolle. Das Glas ist ein Medium, das den Blick nach außen ermöglicht. In Gottfried Kellers „Der grüne Heinrich“ wird eine Glasscheibe in einen Sarg eingesetzt, die als Medium dem Betrachtenden dabei hilft, mit dem Tod zurechtzukommen und mit dem Lebensabschnitt abzuschließen (3. Band, 7. Kapitel). Glas wird als das Medium des Realismus bezeichnet. Die Technik

des Verglasens und der Blick durch das Glas bzw. durch das Objektiv stehen für den Abschluss, für den Tod. Eine ähnliche Assoziation wurde einst auch der Fotografie zugeordnet, die nicht nur als objektivierende, sondern als „mortifizierende Kunst“ bezeichnet wurde. Passend dazu wurde der Brauch genannt, Fotos der Toten auf Grabsteinen anzubringen oder auf die Gräber zu stellen. In Mexiko werden die Toten sogar zu bestimmten Anlässen wieder ausgegraben und bekleidet, und so nicht bloß durch Fotografie, sondern direkt ausgestellt und wieder sichtbar gemacht.

Eine weitere Eigenschaft des Glases, die im „grünen Heinrich“ behandelt wird, ist die Refraktion, bzw. die Lichtbrechung. Die Sonne scheint durch ein Glas Wasser auf den Tisch und erzeugt Farben, die als „Abglanz der Herrlichkeiten, welche im Himmel selbst sein sollten“ (1. Band, 7. Kapitel) gesehen werden.

Nun wurde ein Kurzreferat über Erich Kästners „Fabian. Die Geschichte eines Moralisten“ gehalten. Der Roman handelt von Fabian, der nach langer Einsamkeit eine Freundin findet. Eines Nachts hat er einen Traum, in dem er sich in einer Irrenanstalt wiederfindet. Auf dem Boden ist ein großer Spiegel, die Spiegelbilder der Insassen haben allerdings ein Eigenleben. Diese sind davon fasziniert und blicken in den Spiegel, um ihren selbstständigen Spiegelbildern zuzusehen, während Fabian bloß aus der Distanz beobachtet. Auf einmal fallen alle außer Fabian durch den Spiegel und feiern eine Orgie, auch Fabians Freundin ist dabei. Fabian versucht ihr nicht durch das Glas zu folgen, aus Angst, es zu zerbrechen. Er beobachtet nur distanziert durch das Glas.

Schließlich wurde die Entwicklung der Architektur thematisiert, die durch die Verbindung von Metall und Glas die Konzeption von „Glashäusern“ ermöglicht. Schaufenster eröffnen als Neuform des Voyeurismus neue konsumistische Lebenswelten. An die neuen Formen der Architektur ist die Entstehung von Kaufhäusern eng gekoppelt. In den Kaufhäusern, die nach außen und nach innen Schaufenster haben, entsteht ein voyeuristisches Verhältnis des Konsumenten zur Ware.

In diesem Zusammenhang wurde auf den Text von Richard Sennett hingewiesen („Civitas – Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds“), der die Auswirkungen der Bewegung in „gläsernen Welten“ beschreibt: Durch das Fenster vollzieht sich eine sowohl kommunikative als auch haptische Trennung des Konsumenten vom Produkt (S. 164), was zu Isolation und Kälte führt. Dies ist auch insgesamt bei der Umstellung des Lebensraumes in der Großstadt der Fall. Dieses Phänomen wird häufig in der „Großstadtliteratur“ verarbeitet, zu der auch Erich Kästner und sein zuvor erwähnter Roman „Fabian“ gezählt wird.